





# Viel Arbeit, bis alles groovt

**Sina**, 47, war ein eher schüchternes Mädchen in einem Walliser Bergdorf, arbeitete später in Genf und Zürich auf der Bank und tingelte über viele Bühnen. Seit zwei Jahrzehnten ist die Mutter des Mundartrocks erfolgreich in der Schweiz unterwegs – und in ihrer jetzigen Lebenssituation äusserst glücklich. Text Regula Wenger / Foto Priska Ketterer

**F**rühling 1977, ein Vormittag im Kanton Wallis. Wohin es auch den Kopf dreht, das kleine Mädchen sieht nur Berge. Berge und die Kirche. Die kleinen Finger des Mädchens zupfen an den Saiten einer viel zu grossen Gitarre. Es hat Gitarrenstunden genommen und soll den Pfarrer bald bei einer Messe begleiten. Dieser blickt auf die Elfjährige hinab und überlegt. Also wenn du jetzt schon mal da bist, sagt er, dann kannst du ja auch singen.

Weder Pfarrer noch Mädchen können es wissen: Dass es noch sieben Jahre dauern wird, bis das streng katholisch aufgewachsene Mädchen im weltoffenen Genf das pralle Leben wird einatmen können. Dass es später zehn Jahre lang schrecklich erfolglos versuchen wird, neben dem Brotjob in einer Bank seine Musikkarriere voranzutreiben. Und dass sie als erwachsene Sängerin ausgerechnet mit dem «Sohn vom Pfarrer» den Durchbruch schaffen wird.

## Erfolg seit 20 Jahren

In ihren roten Jeans sitzt Sina jetzt im Restaurant Delphin in Meisterschwanden, in ihrer «öffentlichen Stube» mit Blick auf den See – vor sich einen Kaffee, eine Fotografin und eine Journalistin. Gut möglich, dass es schon ihr 500. Interview ist. Schliesslich ist die 47-Jährige seit 20 Jahren erfolgreich mit ihrer Band in der Schweiz unterwegs. Neun Alben sind von ihr erschienen, sieben Gold- und zwei Platinauszeichnungen hat sie dafür eingheimst.

«Hört doch meine Songs!», rate sie Journalisten, die unbedingt etwas Neues, noch nie Gesagtes von ihr erfahren wollten. «Wer mich kennenlernen will, kann das am besten durch meine Musik.» Tatsächlich gibt Sina in ihren Texten sehr viel preis von ihren Emotionen und ihrer Le-

benseinstellung. Und natürlich steckt auch Autobiografisches in den Liedern der Vollblutmusikerin.

## Texte sind Herausforderung

Überhaupt, die Texte. «Melodien fliegen mir zu», sagt Sina, «die Texte aber muss ich mir erarbeiten.» Nach so vielen erfolgreichen Jahren ist es für die Musikerin immer noch eine Herausforderung, eine Geschichte so zu komprimieren, dass innerhalb dreier Minuten alles gesagt ist. Sie fange oft auf mehreren A4-Seiten an, dann werde es immer verdichteter, bis sich alles reimt, «bis alles richtig groovt».

Neben ihren eigenen Ideen liegen auch Manuskripte von Milena Moser und Sibylle Berg – mit ihr wohnte Sina vor Jahren in einer WG – in der Schublade. Ist sie unterwegs, spricht sie Ideen für Songs auf

sei klein, dass sie ihre Boxhandschuhe herausnehme.

Der Besitzer des Restaurants stellt sich an den Tisch, um mit Sina zu plaudern. Interessiert erkundigt sie sich nach seinem Befinden. Gestern, sagt Sina später, sei sie schon hier gesessen. Mit dem Andi. «Vollenweider», ergänzt sie. Andi, Kuno, Büne, Stefanie und Michael – jedes Schweizer Schulkind kennt Sinas Musikerfreunde. Einige von ihnen singen auch auf Sinas letztem Album «Duette».

## Sina, das Vorbild

Im Lied «Schi mägunt mi nit» auf derselben CD rappt Sina mit der jungen Hip-Hopperin Steff la Cheffe. Sina muss lächeln. Steff la Cheffe habe ihr erzählt, dass sie schon als Kind Sina gehört habe. «Das zeigt mir, dass schon einige Bühnen-

«Melodien fliegen mir zu, die Texte aber muss ich mir erarbeiten. Ich fange oft auf mehreren A4-Seiten an, dann wird es immer verdichteter, bis sich alles reimt.»

ihr Handy. Bei Zugfahrten lässt sie sich von einer Plakatwand inspirieren, die vor den Scheiben des Zugs vorbeiflitzt, oder von Gesprächsfetzen aus dem Abteil nebenan.

## Nichtauffallen als Vorteil

Gut, dass Sina unsichtbar ist. Setzt sich die Musikerin ins Bahnabteil, wird sie selten erkannt. «Ich bin wie der Mann mit der Melone», meint die Sängerin amüsiert. Erst wenn sie «ds Müül üf tüät», etwa fragt, ob hier noch frei sei, wird sie hör- und sichtbar dank ihrer unverwechselbaren Stimmlage und, natürlich, ihrem Walliser Dialekt. Man dürfe sie übrigens ruhig mehr ansprechen, findet Sina. Das Risiko

kilometer hinter mir liegen», meint die Mutter des Mundartrock lächelnd. Sie freut sich, dass sie für manche Musikschaaffende ein inspirierendes Vorbild sein konnte – und immer noch ist. Als Sina ihre Laufbahn startete, war die Musikszene noch gänzlich in Männerhand, «da gab es nur Chorsängerinnen oder Köchinnen hinter der Bühne». Vorreiterinnen wie Marianne Faithfull oder Patty Smith konnte man nur im Ausland orten.

Das Älterwerden erlebt Sina heute als befreiend. Sie sei gelassener geworden. «Früher war ich oft unsicher. Heute frage ich mich nicht mehr, ob andere das wohl gut finden, was ich da mache.» Die Zeit gehe aber nicht spurlos an ihr vorbei.

Nach nur fünf Stunden Schlaf, meint sie, sei sie früher wieder fit gewesen: «Heute brauche ich mehr Schlaf. Leider.»

Den Hunger einer 25-Jährigen, den spüre sie auch nicht mehr. Manchmal fährt sie nach Hause ins Lötschental, ins Chalet der Grosseltern, um dort in aller Ruhe in sich hineinzuhorchen. «Wo bin ich anspruchslos geworden? Wo habe ich den Biss verloren? Mit welchen Werkzeugen und auf welchem Weg will ich was erreichen?» Sie, die ihr halbes Leben nun schon im Unterland verbracht hat, bekommt dann «daheimu» den Schoppen, den man halt so brauche.

#### Wer singen kann, kann arbeiten

Lang ist es her, seit Sina als Teenager die ersten Schritte aus dem kleinen Bergdorf Gampel heraus machte und in Brig die Handelsschule St. Ursula besuchte. An der reinen Mädchenschule lernte sie

arbeitete gerne im Team. Der «Pastis um fünf» war dabei nicht unwichtig, erinnert sich Sina lächelnd. Ein komplett anderes Betriebsklima herrschte vier Jahre später in Zürich. Dort musste Frau Bellwald schon mal länger im Büro sitzen, um noch etwas fertig zu machen. «Wir haben nicht weniger gearbeitet in Genf, aber wir hatten mehr Pausen. Und das weiss man ja heute: Pausen, in denen man kurz das Hirn durchlüften kann, sind wichtig.» Noch heute, als erfolgreichste Mundart-sängerin der Schweiz, kommt ihr das damals Gelernte zugute. Buchhaltung? Kein Problem. Das Büro organisieren? Delegieren? «Das habe ich zum Glück alles gelernt während meiner Ausbildung und der Zeit auf der Bank.»

Sina Bellwald, 47, Bankkauffrau, Abteilungsleiterin Devisen, UBS Zürich? So könnte der Steckbrief dieser Frau lauten. Hätte ihre Stimme nicht die Kraft von

«Und das weiss man ja heute, Pausen, in denen man kurz das Hirn durchlüften kann, sind wichtig.»

Steno, nutzte es als Geheimschrift während anderer Unterrichtsstunden. Doch heute, verflüxt, wenn ihr die vollgekritzelten Zettel von damals in die Finger kommen, kann sie nicht mehr alle Notizen entziffern. Als Jugendliche spielte Sina auch mit dem Gedanken, Krankenschwester zu werden. «Ich schnupperte im Spital. Doch das einzige, was mir gefiel, war der Geruch der Desinfektionsmittel. Die langen Gänge und die kranken Leute hingegen beendeten mich.»

Sie spielte auch mit dem Gedanken, Übersetzerin zu werden, und Jahre später arbeitete sie einige Zeit als Radiomoderatorin. Auch die Schulzeugnisse zeigten: Sprachlich war sie talentiert, Zahlen jedoch waren nicht so ihr Ding. Dennoch landete sie erstmal auf der Bank und hatte regelmässig mit dem Verschieben von Beträgen in Millionenhöhe zu tun. Ihren ersten Bürojob bekam sie übrigens durch ihre Musik: Der Abteilungsleiter der UBS Genf hörte sie an einer Hochzeit singen und meinte, wenn jemand so singen könne, dann könne er bestimmt auch arbeiten.

#### Röschtigraaben in der Bank

Konnte sie auch. Relativ stressig sei der Job in der Devisenabteilung im Backoffice gewesen. Die 18-jährige Bankkauffrau

arbeitete gerne im Team. Der «Pastis um fünf» war dabei nicht unwichtig, erinnert sich Sina lächelnd. Ein komplett anderes Betriebsklima herrschte vier Jahre später in Zürich. Dort musste Frau Bellwald schon mal länger im Büro sitzen, um noch etwas fertig zu machen. «Wir haben nicht weniger gearbeitet in Genf, aber wir hatten mehr Pausen. Und das weiss man ja heute: Pausen, in denen man kurz das Hirn durchlüften kann, sind wichtig.» Noch heute, als erfolgreichste Mundart-sängerin der Schweiz, kommt ihr das damals Gelernte zugute. Buchhaltung? Kein Problem. Das Büro organisieren? Delegieren? «Das habe ich zum Glück alles gelernt während meiner Ausbildung und der Zeit auf der Bank.»

hundert Walliser Berggeissen und sie selber nicht die Hartnäckigkeit eines Walliser Felsblocks. Lang ist es her, als sie durch Festzelte tingelte und als Schlagersängerin Sina Campell mit Föhnfrisur versuchte, «die Leute vom Trinken, Reden und Schmusen abzuhalten».

Niemand wartete damals auf Frau Bellwald. Doch Sina brachte die Leute manchmal mit purer Lautstärke zum Schweigen – bis sie endlich in ihrer ersten Mundartserie zu ihrer eigenen musikalischen Ausdrucksform fand. Mit dem Erfolg wurde das ehemals schüchterne Mädchen zu einer mediengewandten Frau. Sina weiss, was die Journalisten wollen. Aber Homestory? Nein, danke. Da schützt sie ihr Privatleben mit ihrem Ehemann Markus Kühne, der ebenfalls Musiker ist.

#### Bis auf die Knochen reduziert

In den zwanzig Jahren als erfolgreiche Sängerin hat Sina vieles ausprobiert: Rock, Pop, Chansons – auch Abstecher auf die Theaterbühne zum Beispiel als Seeräuberjenny in der Dreigroschenoper. Nach dem letzten Grossaufgebot bei «Duetto» ist die aktuelle «Sina Mini-Tour» nun um einiges kuscheliger: Noch bis Mitte Dezember tritt Sina mit zwei Musikern in Kleintheatern auf. «Uns geht es

darum, meine Songs nochmals bis auf die Knochen zu reduzieren. Und sie dann wieder mit dem nötigen Fleisch zu behängen. Leicht und durchsichtig.» Das Publikum soll jeden Atemzug mitbekommen.

«Wänn nit jetz wänn dä» – auch so ein Sina-Song zwischen Melancholie und Freude am Leben. Ins Auto steigen, volltanken, wegfahren und die Freiheit geniessen ... Der Song sei ihr nah, sagt sie. Obwohl sie keineswegs abhauen will, im Gegenteil: «Ich bin extrem happy in meiner aktuellen Lebensphase.»

Sinas grösster Wunsch ist es, gesund bleiben zu können. Denn jetzt müsse sie anfangen, sich von Familienmitgliedern und Freundinnen zu verabschieden. «Ohne diese Kraft, die dich auch immer wieder zu Höchstleistungen antreibt, ist alles andere unmöglich. Ich bin mir bewusst, was ich alles verlieren kann.» Eine hochmusikalische und sprachbegabte Walliserin blickt ernst auf den See. Eine sympathische Walliserin, die inzwischen auch aufatmen kann, wenn sie zurück in ihre Heimat fährt – «das mache ich, schon wenn ich durch den Lötschberg hindurch fahre ...».

#### Ein perfekter Abend

Sommer 2013, ein Abend im Kanton Aargau. In Fahrwegen steigt eine Frau auf ihr Motorrad. Leicht legt sich der 125er auf die Seite, als sie im Nachbardsdorf auf der schmalen Strasse zum Hallwilersee hinter kurvt. Hinter dem Helm flattert langes rötliches Haar im Fahrtwind. Am See angekommen packt die Frau Brot und Käse aus und setzt sich neben ihren Mann auf die Bank. Die beiden blicken aufs Wasser, wie sie das so oft gemacht haben in diesem heissen Sommer. Wieder ein Sommer, der sich viel zu schnell verabschiedet. Als die Sonne ein letztes Glitzern auf das Wasser zaubert, schlüpft die Frau aus ihren engen roten Jeans, watet hinaus in den See und taucht ein ins dunkle Nass.

**Regula Wenger** ist freie Journalistin im Pressebüro Kohlenberg in Basel. wenger@kohlenberg.ch

**Priska Ketterer** ist Fotografin in Luzern. priska.ketterer@bluewin.ch